

Predigt am 22.02.2009 in Dischingen (Abendmahl) und Nattheim über

Markus 8,31-38

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Markusevangelium, Kapitel 8 Verse 31-38

Als er ihnen das so offen sagte, nahm Petrus ihn beiseite und machte ihm Vorwürfe. Doch Jesus drehte sich um, sah die anderen Jünger an und wies Petrus scharf zurecht: "Geh mir aus den Augen, du Satan! Was du denkst, kommt nicht von Gott sondern von Menschen." Dann rief Jesus seine Jünger und die Menge zu sich und sagte: "Wenn jemand mein Jünger sein will, dann muss er sich selbst verleugnen, er muss sein Kreuz aufnehmen und mir folgen. Denn wer sein Leben unbedingt bewahren will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben wegen mir und der guten Botschaft verliert, der wird es retten. Denn was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert? Was könnte er denn als Gegenwert für sein Leben geben? Denn wer in dieser von Gott abgefallenen sündigen Welt nicht zu mir und meiner Botschaft steht, zu dem wird auch der Menschensohn nicht stehen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln kommt."

Liebe Gemeinde

so, wie er hier redet und handelt, wollen wir Jesus nicht haben. Das passt nicht so gut in unser Gottesbild. Wir wünschen uns einen anderen Gott.

Und so, wie Jesus es in diesem Text seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern vor Augen stellt, so wollen wir auch als Christen nicht leben. Wir wollen kein Leid und kein Kreuz auf dem Weg der Nachfolge. Hand aufs Herz - wer wollte das schon ernsthaft!

Doch so sehr wir uns auch innerlich gegen den Inhalt dieses Berichts des Evangelisten Markus zur Wehr setzen mögen - an seiner Wirklichkeit kommen wir nicht so einfach vorbei. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Genau wie Petrus müssen wir alle die ganze Wahrheit dessen hören, was Jesus über sich und über uns sagt, wenn wir uns nicht von Jesus abwenden wollen, um unseren eigenen Weg zu suchen. Und wir müssen dazu eine eigene ganz persönliche Stellung beziehen, wenn wir wirklich herausfinden wollen, ob wahr ist, was wir da zugemutet bekommen.

„Gott muss doch stark sein, sonst könnte er mich ja nicht beschützen.“ So formulierte es ein Schüler.

Gott sollte sich doch viel öfter mit starker Hand durchsetzen, er müsste dies ermöglichen und jenes verhindern und an so vielen Stellen wäre es notwendig, dass er seine Macht erweist - wie sollten wir ihm sonst unser Leben anvertrauen? So denken sicher auch viele Erwachsene.

Doch hier redet Jesus im Kreis seiner Jünger davon, dass er auf ein Ereignis zugehen muss, in dem er überwältigt wird und gequält und verspottet und schließlich beseitigt.

Ein ohnmächtiger Gott? Der Sohn Gottes hilflos den Gewalttätigen und Mächtigen dieser Welt ausgeliefert?

Und dann redet Jesus vor einer größeren Menschenmenge auch darüber, dass dies ebenso für seine Jüngerinnen und Jünger, dass es also auch für uns zum Weg der Nachfolge Jesu Christi dazugehört.

Jesus redet offen und ohne Beschönigung von seinem Leidensweg. Das passt uns überhaupt nicht ins Konzept. Wenn wir uns schon kein Bild von Gott machen sollen, so möchten wir uns doch wenigstens gedanklich an seiner Stärke festhalten.

Und weil Gott doch in seinem Sohn Jesus Christus ein Mensch wurde, gut vorstellbar und sehr begreifbar für uns, unserer Wirklichkeit ganz nahe, deshalb wollen wir erst recht nicht einem Gottessohn begegnen, dem es letztendlich doch auch nicht viel anders ergeht als den vielen anderen, die überwältigt werden und gequält und verspottet und schließlich beseitigt.

Wie verständlich, wenn Petrus das nicht aushält. Wie verständlich, wenn er Jesus ins Wort fallen will. Petrus packt Jesus am Arm, wie um ihn zur Vernunft zu bringen.

Nein, schreit Petrus, nur das nicht! Kein Leid und keine Verurteilung und kein Tod! Nicht für dich! Das kann nicht sein. Das geht nicht an. Du kannst dir Schwäche und Ohnmacht und Niederlagen nicht leisten, Du bist doch der Christus!

Und Jesus sieht Petrus direkt ins Gesicht. Er steht ihm in diesem Augenblick gegenüber, er steht ihm sogar entgegen. Im gleichen Tonfall wie der aufgebrachte Jünger, ja eher sogar nicht heftiger, geradezu bedrohlich fährt Jesus vor allen anderen den Petrus an: „Mach dass du hinter mich kommst, du Verführer! Du hast nichts begriffen von dem, was ich euch über meinen Weg gezeigt habe. Aber du wirst mich nicht daran hindern, diesen Weg bis zu Ende zu gehen, und wenn du der Satan persönlich wärest.“

Deutliche und sehr harte Worte. Ist das der Jesus, den wir normalerweise vor Augen haben?

Danach ist es totenstill. Was könnte man darauf auch noch erwidern? Die Fronten sind völlig klar. Es gibt keine Kompromisse in dieser Frage. Ich vermute, die Jünger werden sich ratlos und betroffen angeschaut haben. Keiner hat sich nach dieser Auseinandersetzung mehr getraut, Jesus zu fragen, was denn der Grund ist für diese Härte.

Hatte nicht gerade Petrus kurz zuvor eindrucksvoll seinen Glauben unter Beweis gestellt, als er in ihrer aller Namen Jesus den Christus, den Sohn Gottes nannte? Hatte Jesus nicht dieses Bekenntnis ausdrücklich bestätigt und dem Simon seinen Ehrennamen gegeben: Petrus - Fels, Begründer der Kirche, Fundament der christlichen Glaubensgemeinschaft? Und nun dies. Jetzt wird Petrus derart hart beschimpft. Was war los mit Jesus?

Liebe Gemeinde, wir würden wahrscheinlich denselben Fehler machen wie Petrus und in die falsche Richtung denken, wenn wir uns den größeren Zusammenhang dessen, was hier geschieht, nicht klarmachen. Das Evangelium nach Markus ist an einer ganz entscheidenden Nahtstelle angekommen. Der Weg Jesu hatte zunächst in Richtung Norden geführt. An der äußersten Spitze des Landes, in Caesarea Philippi, war es dann zu dem großartigen Bekenntnis des Petrus gekommen.

Danach hatte der Weg Jesu eine ganz neue Richtung genommen. Von jetzt an ging es immer nach Süden, in Richtung auf die Hauptstadt Jerusalem. Doch nicht nur geografisch war ein Wendepunkt überschritten. Der Weg Jesu führte von jetzt an auch direkt auf seine Widersacher zu und damit auf die Passion. Der Weg hinauf nach Jerusalem wird der Weg hinauf ans Kreuz sein.

Und von der Erfüllung dieses Weges hing alles ab. Davon hing wirklich alles ab, dass Jesus auf diesem Weg bis zu Ende weiterging.

Dreimal hat Jesus versucht, das seinen Jüngern zu erklären. Dreimal kündigt er ihnen an, was geschehen wird - einschließlich Karfreitag und einschließlich Ostern. Unser Predigttext berichtet die erste jener drei Leidensankündigungen und wir merken, wie schwer es den

Jüngern gefallen ist, den Weg Jesu in seiner tiefen Bedeutung zu erfassen. Wundert uns das? Ich fürchte, uns wäre es auch nicht anders gegangen. Wir meinen, was menschlich ist. Und wir sehen die Wirklichkeit mit unseren Augen. Da kann es sein, dass wir Gott im Weg stehen und uns selbst möglicherweise auch. Da kann es sogar sein, dass wir unwissentlich - vielleicht gar wissentlich und willentlich, anderen gegenüber in die Rolle eines teuflischen Versuchers geraten.

Petrus wird von Jesus deswegen auch nicht einfach beschimpft. Er wird vielmehr zurückgerufen in die Nähe Jesu und in seine Spur. „Hinter mich“ das bedeutet eben: Wenn du mir nachfolgen willst, Petrus, dann musst du meinen Weg mitgehen, und der schließt Leiden und Sterben mit ein. Wenn du das nicht willst, dann verlässt du mich.

Nun müssen wir uns vor dem Missverständnis hüten, als wären Leiden und Sterben etwas Wünschenswertes. Jesus hat so wenig wie wir das Leiden gesucht und das Sterben herbeigesehnt. Aber er wusste, dass nur dadurch der Teufelskreis des Bösen unterbrochen werden kann.

Wir wissen es und wir müssen es immer wieder neu begreifen, dass Gewalt nur Gegengewalt erzeugt. Wenn wir Böses mit Bösem vergelten, wird nur Böses herauskommen. Die Liebe setzt sich schon zwischen Menschen nicht mit Machtbeweisen durch, sondern indem sie sich schwach zeigt und wehrlos, indem sie auf Gewalt verzichtet, indem sie weder zwingt noch fordert.

Deswegen hat Gott diese Welt nicht durch den Einsatz von Macht erlöst. Sondern er durchbrach den Teufelskreis des Bösen eben durch jenen anderen Weg, den Weg des Leidens und des Sterbens Jesu Christi.

Und dies ist auch für uns der verheißungsvollste Weg, auf dem der Teufelskreis des Bösen durchbrochen werden kann. Das ist unbequem, es macht uns vielleicht auch Angst, aber es ist die Wahrheit. Anders wird diese Welt nicht anders.

Das erklärt Jesus dann nicht nur seinen Jüngern und auch nicht nur der Menschenmenge, die wie immer hinter Jesus herzog. Das erklärt Jesus seiner Kirche bis zum heutigen Tag.

So, wie wir oft meinen, wir könnten das Leben gewinnen, so verlieren wir es gerade und nehmen Schaden an unserer Seele. Unsere Suche nach dem bequemen, sorgenfreien, immer fröhlichen und problemlosen Dasein lässt uns genau vorbeigehen an wirklichem erfüllten Leben.

Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber bereit ist, alles dran zu setzen, um den Weg Jesu mit zu gehen, dessen Lebenssehnsucht wird gestillt und der findet wirkliches Leben.

Dies allerdings widerspricht so ziemlich allem, was wir heute zu sehen und zu hören gewohnt sind. Das ist ein krasser Widerspruch zu dem, was unser normales Leben bestimmt.

Es mag sein, dass der Weg Jesu uns gemeinsam mit ihm dorthin führt, dass wir belächelt werden oder sogar noch Schlimmeres.

Es ist schon wahr: wenn wir den Maßstäben Jesu folgen, dann machen wir uns tatsächlich unmöglich in einer Welt, die nur nach Erfolg schießt und nach Wachstum, nach Wohlstand und nach all dem Glück, das Menschen selber machen können.

Wir werden uns wohl auch lächerlich machen, wenn es eben nicht die große Macht ist, nach der wir streben, nicht die unüberwindliche Fähigkeit, uns gegen alle Widerstände durchzusetzen.

Leiden und Opferbereitschaft sind unpopulär. Aber Jesus lehrt seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, dass beides zu seinem Weg gehört.

Wenn wir uns dessen schämen, dann müssen wir uns fragen lassen, ob unser Weg der Weg Jesu ist. Wenn wir uns dessen schämen, müssen wir uns vielleicht mit Petrus auch dorthin

zurückrufen lassen, wo wirkliches Leben zu haben ist: hinter Jesus, in seiner Nachfolge, ganz nahe bei ihm.

Der heutige Predigttext ist eine Zumutung. Er mutet uns zu, den schwierigen Weg zu gehen, der zum wahren Leben führt.

Amen